Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 17

Artikel: Unsere Konfirmanden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heiten dristlichen Glaubens. Bor dem Leiden fliehen wir, Sünde und Schuld verdeden oder verklären und beschönigen wir durch den ästhetischen Genuß und zum freis willigen Sichhingeben für eine große Sache, für die Mitmenschen, sehsen uns gar oft Kraft und Mut, weil wir Egoisten sind. Müssen wir nicht zugeben, daß dieser "moderne Mensch" genau besehen oft einsach der alte, ungelöste und unerlöste Mensch ist, einherschreitend in den schimmernden Gewändern der Weisheit und Kunst. Der neue Mensch wird erst, wenn die große Liebe in uns wird, nicht nur Liebe als Idee oder Gefühl, sondern Liebe als Tat und Opfer. "Wer sein Leben verliert, der wird es sinden", dieses Wort enthält die Botschaft vom neuen Menschen.

Rommt nicht die Gegenwart diesem neuen Menschen entgegen? Ist nicht sie bazu angetan, ihn in uns zu schaffen? Diese Gegenwart, die uns eine Welt unsagbaren Leidens, unnennbarer Schuld und Sünde zeigt, vor denen alle fünstlerische Weltverklärung zuschanden wird! Diese Gegenwart, die uns in den Tausenden von Gefallenen

den Opfergedanken und die Opferwahrheit wieder so nahe bringt! Diese Gegenwart, die mitten in aller Berfinsterung die ewigen Lichter von der Bruderliebe und von der Gottessherrschaft auf Erden in Vieler Herzen und Gewissen aufsleuchten lätt! Soll die Jufunft als neue Ostern aus dem Karfreitagsdunkel unserer Zeit aufsteigen, dann müssen wir alle, wir Einzelne umdenken und umkehren, aus dem Egoismus zur hingebenden Nächstenliebe, aus der Sentimentaltät für unsere Person zum tiesen Mitseiden für die andern und für die ganze Menschenwelt, aus der Anderung des Wissens zum Gehorsam gegen das Gewissen, aus Stimmungen und Gefühlen zur Tat, aus alsem falschen Aeststäsmus zur Kreuzesgesinnung und zur Aufopferungssfähigkeit.

Rur der neue Mensch, der die Karfreitagswahrsheit vom Opfer tief und ganz versteht und im Leben übt, wird der Osterwahrheit auf Erden zum Siege verhelfen können.

Rur der neue Mensch schafft die neue Menschheit.

Unsere Konfirmanden.

Mit feierlicher Geberde öffnet unsere protestantische Kirche am Ostertage den Schulentlassenen das Tor des selbstverantwortlichen Lebens. Es gibt viele solcher Lebenstore und für die meisten Menschen bedeutungsvollere, als die Konfirmation und Kommunion es sind. Gewiß, aber aus keinem strahlt so helles, rosiges Morgenlicht dem Menschen entgegen wie aus diesem Jugendtor. Erwachsen sein! frei sein vom Zwang der Schule — das gilt ja doch für



bie Mehrzahl der Konfirmanden — ernst genommen zu werden, nicht nur als Kind zu gesten, das keine eigene Meinung hat und nichts versteht, dieses Bewußtsein erwedt mit Recht jubelnde Empfindungen in der jungen Menschensbrust. Wir Erwachsenen freilich sehen mit zwiespältigen Gesfühlen den Trüpplein Kindern in den feierlich steisen Erwachsenstleidern nach, wie sie nach dem Berklingen der Kirchengloden in den Gassen zwischen den Häusern oder auf den Wegen unter Bäumen verschwinden. Mit der Rührung über die jugendfrischen Gesichter und frohblickenden

Augen mischt sich die Wehmut im Gedanken an das Selbstersebte. — Die eigene Jugendzeit steigt vor unserer Seele auf. Wie war damals die Welt schön! Wie grau und nüchtern schaut sie uns heute aus ihren tausend Alltagsaugen an! Damals lachte uns die Schönheit und die Freiheit wie aus einem Rosentor entgegen. Heute wissen wir sehen hinter jedem Ding die "andere Seite" und das Wenn und das Aber. Die jungen Menschen, die jett mit hoffnunggeschwellsten. Segeln ins Leben hinaussteuern, sie alle werden still und enttäuscht in dem Hasen der Resignation ihre Anker niederlassen; sie werden, was wir sind: nüchsterne oder kritische oder vergrämte und verärgerte Leute; denn tausendmal ist das Leben nicht so, wie sie es sich ausmalten, tausendmal wird es sie enttäuschen. Wie mancher dieser frischen, keden Knaben wird nach 20 Jahren ein müder, stumpsgearbeiteter Fabrikser sein, wie manches dieser blühenden Mädeln wird nach 10 Jahren schon als abgehärmtes Fraueli seine schwere Lebensbürde schleppen, ohne Abstellen, ohne Ruhepause bis zum frühen Grabe!

Es ift das heilige Borrecht der Jugend mit reiner Seele das Gute zu glauben und das Schöne zu schauen. Das ift eben das Wesen der Jugend: wie der Frühling in der Natur das Erstorbene belebt und erneuert, so muß die Jugend als Trägerin der Ideal und Lebensbejahung die Welt des Geistes erstischen und immer neu zum Blühen bringen. Es muß uns heilige Pssicht sein, diese Wission unserer Kinder, der ins Leben frisch eintretenden, heißen und ungestümen Jugend zu begreisen und zu würdigen. Heilig sei uns die Jugend in ihrem Wesen! Lassen wir sie leben, lassen wir sie wirken! — Freislich nicht so sei das Gewährenlassen verstanden, daß wir sie ihrer Wege gehen lassen ohne Schutz und ohne Geleit. Nein, wir erfüllen unsere Erwachsenen- und Elternpssichten schlecht, wenn wir uns um die

Schulentlassenen nichts mehr fümmern, wenn wir sie ben feindlichen Mächten des Lebens: der Ausbeutung, dem Müßiggang, dem Altohol preisgeben. Seute mehr benn

je tut gegenteils vermehrte Fürsorge not.

Wir möchten noch mit einigen Worten auf den Ronfirmationsspruch aufmerksam machen, den wir hier in start verkleinerter Schwarg-Weiß-Reproduktion wiedergeben. Die Originallithographie ist in ansprechenden Farben aus= geführt und wirft durchaus bildmäßig. Sie ist auch als Wandschmud gedacht und möchte damit der schönen Sitte gerecht werden, die das Andenken an die Jugendtage und an den freundlichen Unterweiser bis in das späte Alter auf sinnige Beise festhalten will. Die Idee des Bildes Paul Wyk hat für solche Aufgaben eine besonders sichere und gludliche Sand - ift leicht zu erkennen: in die gläubig frommen Seelen streut der Engel der Liebe den Samen des Guten. Die friedvolle Andacht des Bordergrundes wird durch den blutigroten, vom Rriegsbrande entlohten Sinter= grund und durch den wilden Wolfenhimmel mit der daher= stürmenden Kriegsfurie bewußt gesteigert — die Jugend glaubt, unbeirrt durch die schredenstarre Gegenwart, an eine heiterfrohe, glückliche Zukunft. So will Paul Wng' Konfirmationsspruch auch uns Erwachsenen Tröstliches sagen. Das Blatt wird von der Buchhandlung France in Bern verlegt.

Fritz und Mimi.

Eine Rindergeschichte von Emmy Lebba=Saaf.

Endlich haben die Engel aufgehört, ihre Gieffannen auf die Erde auszugießen (wie Mimi behauptet), die ersten schönen Märztage brechen an. Da teilt ihr Fritz einen Plan mit, den er ausgehedt hat.

"Weißt Du was, wir wollen einmal spazieren gehn,

wenn es dann so recht grün ist."

"Spazieren," sagt Mimi enttäuscht, "ach das ist langs weilig, ich gehe jeden Sonntag mit dem Kindermädchen, die Groken mit Bapa und Mama. Da muffen fie fo gerade laufen, und sie freuen sich gar nicht darauf, und immer dahin müssen sie, wo Bapa hin will."
""Ja, aber wir zwei, Mimi, da können wir hin, wo

wir wollen," bemerkt Fritz ganz logisch, "und Du wirst sehn, wie fein das wird. Wir warten, bis es schön trocen ist und Beilchen gibt, da fannst Du tun, zu was Du Luft haft. Saft Du auch Geld?"

O ja, Papa gibt mir jeden Monat fünfzig Rappen, und die spare ich, aber weshalb?"

"Weil wir doch etwas essen wollen unterwegs," sagt

Frit, "ich habe auch etwas Erspartes."
"Ach, was werden wir so viel essen," und Mimi rümpst

das Näschen.

"Ich sag' jetzt nichts mehr, aber Du wirst sehen, was das für einen feinen Ausflug gibt."

Mimi ist ganz erwartungsvoll gestimmt.

Endlich an einem schönen Mittwochnachmittag teilt ihr Frit mit, daß sie sich nachmittags um 2 Uhr beim Rast, einem Berkäufer an der Spitalgasse, einfinden soll. Diesmal findet sie sich wirklich mit erstaunender Bunktlichkeit ein. Sie hat ihr Mittagessen so schnell wie noch nie bewältigt. "Die Mama war ganz verwundert," erzählt sie Frit. Aber auf den Gedanken, daß ihre Jungste nun bereits ein Stelldichein hat, ware sie doch nicht gekommen.

"Wo gehst Du hin, Mimi?" hat sie gefragt. "Zu Frik," hätte sie geantwortet, und so hat man

lie ungehindert gehen laffen.

Sie trachten beibe möglichst schnell aus dem Bereich der Stadt zu kommen. Als sie bei den hohen Tannen angelangt sind, bleiben sie einen Augenblid still stehn. Die Märzsonne scheint schon warm am weißblauen Himmel, zu dem die dunklen Tannen so kerzengerade und feierlich empor= streben, die Buchen sind noch fahl und scheinen sich in ihrer

Blobe zu schämen. Der Boden ist noch mit Blättern des vorigen Jahres bededt, da läßt es sich gut hindurchgehn, das Rascheln derselben erfreut sie. Aber Beilchen — o Frit — sind keine zu finden. "In unserm Garten hat es schon," erklärt Mimi wichtig. Doch — es tut ja nichts.

Die Rinder springen durch den Wald, haschen sich

bis sie mude werden.

"Weißt Du denn auch den Weg?" meint Mimi.

Freilich, Frit, der Bedächtige, weiß den Weg. tonnen ihn gar nicht verfehlen. Gie tommen an die Mare und Frit erklart ihr, daß sie da mit der Fahre an das andere Ufer gelangen. Ein alter Mann steht bei der Fahre und blidt erstaunt auf die beiden.

"Ihr follt uns hinüberfahren," fagt Frit fo energisch wie möglich.

"So, so," brummt der Alte, "haben die Berrschaften auch Geld?"

,Ich weiß wohl, daß man zahlen muß," erwidert Friß wichtig und stredt ihm das Geld hin.

Der Alte lächelt still in sich hinein, das fleine Paar

betrachtend. "Das ist wohl dein Gspusi," meint er, indem er Mimi

emporhebt und auf die Fähre stellt, "oder doch nicht etwa die Schwester?"

"Nein," sagt Frit widerwillig.

"Sm, und so allein schon auf Reisen?", so murrt der Alte zwischen den Zähnen hervor. "Warum denn nicht!" gibt Frit fed zurud, sein Selbst-

bewuktsein ist gewachsen.

Der Fährmann schweigt. Indem er die Kinder herüber= fährt, entlodt er seiner kurzen Pfeife große Rauchwolken.

Drüben sett er sie ab und sagt: "Adje ihr kleinen Aus= reißer!" Dann schidt er sich gleich zur Rüdfahrt an. Frih ist rot geworden, Mimi gleichfalls. Rleinlaut frägt sie:

"Wie fann jett ber das wiffen? Sieht man es uns

"Ach wo," erwidert Frit ärgerlich, und das nahe Wirts= haus mit seinen vielen leeren Banten und Tischen, die im Freien stehn, gewahr werdend, sagt er: "So, hier wollen wir 3'Bieri nehmen."

Eine rundliche Frau kommt auf die Rinder zu und fragt, ob fie Mild wünschen.

"Was, Milch?" ruft Frit verächtlich, "wir friegen genug daheim, "nein, wir wollen Wein trinken, einen Dreier Roten und Brot und Rase dazu."

Die Wirtin lacht ob der Wichtigkeit, womit der drollige Rleine dies vorbringt, lacht dermagen, daß sie sich bie Seiten halten muß.

"Sämi," ruft sie zum Wirt hinüber, der sich im Garten zu schaffen macht, "lueg da, die beiden, die wollen einen Dreier Roten haben!"

Der Wirt, ein großer, breitschultriger Mann, fommt heran; er beschaut Frit, der dunkelrot vor Born dasteht, und die fleine, garte Mimi, die vor Frigens ungeahnter Rühnheit erstarrt ist und feinen Laut von sich gibt.

"Je nun," begütigt verständnisvoll schmungelnd ber Wirt, "den Bein sollst Du haben, ihr wollt es einmal wie die Großen machen, gelt?" Damit streicht er über Frikens Kraushaar und geht.

Frihens Gesichtsfarbe ist normaler, Mimis statuenhaftes Gesichtden belebt sich. Sie seten sich auf die Bant und nun bringt der Wirt das Gewünschte und eine Flasche Wasser, was Mimi gang lieb ist.

"Aber Frik," sagt sie schüchtern, "gud doch, soviel Räse, den essen wir doch nicht allen!"

Etwas Süges wäre ihr offenbar angenehmer gewesen, aber Frit hat eine große Vorliebe für Rase, wovon er zu Sause nur selten bekommt. Mit seinem Appetit ist es gang außer Zweifel, daß er eine ordentliche Portion bewäl-